Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Der Frauenspiegel des Simonides von Amorgos.

Es stände schlecht um das satirische Talent des Simonides, wenn wir seine weiblichen Charakterbilder, wie sie uns bei Stobäus überliefert sind, so ohne Weiteres hinnehmen müßten. Zwar wer die Kapitel von der Hündin, der Stute, der Meergeborenen, der Erdigen, der Biene gelesen hat, wird den Eindruck haben, daß der alte ἰαμβογράφος die Züge treffend und scharf zu zeichnen weiß, daß er die Eigenthümlichkeiten jeder Gattung wohl auseinander hält und das zu Grunde gelegte Urbild nicht aus den Augen verliert. Das Wenige, was in diesen Anstoß erregt, ist entweder durch leichte Wortbesserungen zu heben oder aus der entschieden lückenhaften Ueberlieferung zu erklären. Unter die nothwendigen Emendationen rechne ich die Beiwörter der Hündin V. 12 λίταργον (statt λιτοργόν) von Wakefield und αὐτοδήκτορα von Meineke statt αὐτομήτορα. Letzteres in dem Welcker'schen Sinne „ganz wie die Mutter" wäre nichtssagend, weil dasselbe von allen übrigen ebensowohl gelten würde; auch müßte es wenigstens an der Spitze stehn. Sprachlich könnte es aber überhaupt nach der Analogie von αὐτάδελφος αὐτοκασίγνητος αὐτανεψιός αὐτόπαις u. a. nur entweder „leibliche Mutter" oder nach der von αὐτοπάτωρ „ihre eigne Mutter" bedeuten. λίταργον ist durch die Glosse des etym. m. 567, 28 λίταργος κύων σημαίνει τὸν ταχύν, παρὰ τό λίαν ἀργὸν εἶναι ἤγουν ταχύν schlagend indicirt und wird durch die folgende Charakteristik (πάντη δὲ παπταίνουσα καὶ πλανωμένη 14) entschieden bestätigt, während λιτουργόν oder λιτοργόν (= κακοῦργον) weit eher etwa dem Fuchs oder allenfalls der Katze (55 ἔρδει πολλὰ γείτονας κακά) zukommen würde.

V. 58 von der Roßgebornen wird es am besten heißen:

ἢ δούλι' ἔργα καὶ δύην περιφρονεῖ

statt des unbedingt verwerflichen, weil ungriechischen περιτρέπει = ἀποτρέπεται. Die Lesart des Parisinus A περιτρύνει führt auf das richtige Verbum, welches die hochmüthige Gesinnung des Weibes ausdrückt, ohne doch den Vergleich mit dem Pferde aufzugeben, wie z. B. περιπτύει, was Jacobs vorschlug. Denn hieran erinnert auch im Folgenden noch besonders das wohlgekämmte Haar (65) und die Unbändigkeit wie dem unbekannten Reiter, so den zärtlichen Zumuthungen des

Mannes gegenüber: *ἀνάγκη δ' ἄνδρα ποιεῖται φίλον* 62, sponte non sua virum, coacta sed amat, wie C. Gesner richtig übersetzt, während die Erklärung „sie zwingt den Mann zur Liebe" das Verhältniß gegen alle Naturgeschichte umkehrt.

Den Abschnitt von der Stumpfsinnigen hat Meineke mit Unrecht am Schluß für lückenhaft erklärt, indem er nach V. 26 Auskunft darüber verlangt, was sie am Feuer, dem sie den Stuhl näher gerückt hat, thue. Sie thut eben Nichts, wie bisher, und darin liegt die Spitze der Schilderung.

Sehr befremdlich aber ist es, daß die Emsigkeit der Biene im Hauswesen nur in einem Verse 85 mehr in ihren Resultaten angedeutet als beschrieben wird, wie es bei einer solchen Haupteigenschaft erwartet werden sollte. Der Dichter wird sich schwerlich eine weitere Ausführung versagt haben, die erinnern mochte an die Hesiodeischen Verse in der Theogonie 596 f.

αἱ μέν τε πρόπαν ἦμαρ ἐς ἠέλιον καταδύντα
ἠμάτιαι σπεύδουσι τιθεῖσί τε κηρία λευκά.

Daß nun zwischen V. 89 und 90 eine gewisse Kluft auffällt, hat Kießling neulich (Rh. M. XIX 138) hervorgehoben. Schwerlich ist sie mit einem Verse genügend ausgefüllt, schwerlich auch hat es der Dichter bei der etwas dürren Negation V. 90 f. gelassen, daß ein solches Weib nicht an Liebesgeschichten Gefallen findet, und hieran gleich den Schluß *τοίας γυναῖκας* u. s. w. 92 f. gefügt, den ein Böswilliger am Ende gar mißverstehen und auf die Klatschgesellschaft beziehen könnte. Eine Probe von dem, was sich zum Lobe des Bienencharakters noch näher sagen ließ, giebt Aelian de nat. anim. V 11: *βίον δὲ καθαρὸν ζῇ μέλιττα . . . . ἔστι δὲ καὶ σωφροσύνην ἀκροτάτη· χλιδὴν γοῦν καὶ θρύψιν μεμίσηκε· καὶ τὸ μαρτύριον, τὸν χρισάμενον μύρῳ διώκει τε καὶ ἐλαύνει ὡς πολέμιον ἀνήκεστα δράσαντα. οἶδε δὲ καὶ τὸν ἐλθόντα ἐξ ἀκολάστου ὁμιλίας, καὶ διώκει καὶ ἐκεῖνον οἷα δήπου ἔχθιστον. καὶ ἀνδρείας δὲ εὖ ἤκουσι καὶ ἄτρεπτοί εἰσιν . . . . . οὐκ ἀμοιρουσι δὲ οὐδὲ τῆς εἰς τὸ προμηθὲς σοφίας κ. τ. λ.*, ferner die folgenden Kapitel über die Arbeitsamkeit der Bienen, ihre Kunstfertigkeit und musikalische Anlage.

Daß der Schluß des Kapitels über das Meer nicht in der Ordnung ist, haben Viele gesehn, und vielerlei zur Besserung vorgeschlagen. Am leichtesten ist Kießling mit V. 41 f. fertig geworden, der sie einfach streicht. Alle aber haben sich seltsamerweise V. 10 f. als Charakter des Fuchses gefallen lassen, während doch namentlich die Worte

ὀργὴν δ' ἄλλοτ' ἀλλοίην ἔχει

nicht nur an sich der Launischen zukommen, sondern auch gradezu in dem entstellten V. 42 (*ὀργήν. φύην δὲ πόντος ἀλλοίην ἔχει*) wiedererkannt werden; und auch das Uebrige, wenn man es nur überhaupt

erst verständlich macht durch die Schneidewinsche Verbesserung: τὸν μὲν γὰρ αὐτὸν εἶπε πολλάκις κακόν, τότ' ἐσθλόν, ist ein Zug der Wetterwendischen, wie sie V. 38 ff. des Näheren beschrieben wird; πολλάκις von V. 10 scheint sogar mit demselben Ausdruck in 37 und 39 zu correspondiren. Denn mit der Kießlingschen Lücke von 4 Versen unbekannten Inhalts nach V. 9 ist weder das Ueberlieferte τὸ μὲν γὰρ αὐτῶν (wofür indessen eine Handschrift αὐτό bietet) und τὸ δ' noch die Einheit des Charakterbildes zu retten. Sind nun diese beiden Verse dem Meere zuzuwenden, so können freilich V. 11 und 42 noch weniger nebeneinander bestehen; vielmehr scheint V. 42 nur ein verunglückter Ansatz zu sein, das Verschlagene vielleicht mit Benutzung einzelner glossematischer Brocken wieder einzufügen. Ich berufe mich nun ferner auf das ziemlich allgemeine Zugeständniß, daß nach ὥσπερ θάλασσα (37) der Satz ταύτῃ μάλιστ' ἔοικε τοιαύτη γυνή (41) ein unerträgliches Anakoluth bildet, welchem Kießling zwar durch Aenderung der Interpunktion (Komma nach 36 und Punkt nach 40) ausgewichen ist, aber nicht, ohne zugleich den an sich ganz tadellosen und unschuldigen V. 41 wegen seiner Mattigkeit zu opfern. Das Bild vom Meer ging wohl passender der genauern Charakterschilderung voraus, wie durchgängig die Eigenthümlichkeit des Urbildes zu Grunde gelegt wird. Ich nehme also an, daß V. 37—42 sich von ihrem richtigen Platze verloren und durch unglückliche Herstellungsversuche immer mehr von der alten Gestalt eingebüßt haben, die ich wieder zu gewinnen meine, wenn ich auf V. 27 zunächst 10 und 11 (= 42), dann 37—41 und hierauf 28—36 folgen lasse.

Es ist dafür gesorgt, daß diese Operation durch weitere Analogieen ihre Rechtfertigung findet. Von der Aeffin heißt es V. 74, sie gehe durch die Stadt

εἶσιν δι' ἄστεος πᾶσιν ἀνθρώποις γέλως

und unmittelbar darauf:

ἐπ' αὐχένα βραχεῖα κινεῖται μόγις.

Seit wann ist der kurze Hals und die Schwerfälligkeit der Bewegung dem Affen eigenthümlich? Da würde er ja mit der Sau concurriren, die ἐν κοπρίῃσιν ἡμένη πιαίνεται (6), ja man könnte jene Zeile ohne Weiteres nach V. 5 einsetzen, wenn man V. 6 nur ein δ' vor ἡμένη einschöbe. Indessen passen die ungewaschenen Gewänder mit den Misthaufen und ihrer unsaubern Bewohnerin (5 u. 6) so natürlich zusammen, daß ich in jener Zeile eher einen Brocken der Fortsetzung dieses Kapitels zu erkennen glaube. Die Beiwörter ἄπυγος αὐόκωλος (76) begleiten jedenfalls den Gang der Dame nach V. 74 sehr angemessen und erklären das Gelächter des Publicums.

Aber auch der Katze oder genauer dem in der vorbabrianischen Zeit seine Stelle vertretenden Wiesel (vgl. O. Keller Gesch. d. griech. Fabel, Jahrbb. f. Philol. Suppl. IV 325. 392 f.) geschieht Unrecht, wenn von ihm die beiden Zeilen 51 f.

κείνῃ γὰρ οὔ τι καλὸν οὐδ' ἐπίμερον
πρόσεστιν οὐδὲ τερπνόν οὐδ' ἐράσμιον

gelten sollen. Diesen unbedingten Ausdruck der Antipathie erwartet man nur bei der Tochter des Affen, von der es ja V. 71 f. heißt:

τοῦτο δὴ διακριδόν
Ζεὺς ἀνδράσιν μέγιστον ὤπασεν κακόν.

Und wirklich fügen sich die beiden Verse nach 72 ganz glatt ein, während freilich die Schilderung der Katze sich nur um so deutlicher als lückenhaft herausstellt. Schon das Beiwort οἰζυρὸν γένος (50) freilich ließ erwarten, daß wenigstens dieser liebenswürdigen Eigenschaft des Wiselns noch eine nähere Anwendung gewidmet war.

Kehren wir aber zum Affen zurück, so scheint auch hier Manches verloren gegangen zu sein. αἴσχιστα μὲν πρόσωπα, so beginnt V. 73 nach den vorausgeschickten, vielversprechenden Einleitungsversen die eigentliche Ausführung des Bildes. Wer erwartet nicht, daß diese Häßlichkeit noch weiter ausgebeutet werde? Wenigstens sollte doch auf μὲν ein δὲ folgen; und τοιαύτη γυνή (73) setzt doch eine mehr detaillirte Anschauung voraus. Freilich kommt V. 76 noch Einiges (ἄπυγος αὐόκωλος) nach. Aber es ist weiter zu bedenken, daß V. 79 der Zug, die Aeffin mache sich Nichts aus dem Spott der Leute (denn nur das können die Worte οὐδέ οἱ γέλως μέλει bedeuten, nicht: sie findet keine Lust am Lachen, da ja die Affen beständig grinsen), daß dieser Zug mit ihrer Ränkesucht, wie sie V. 78 hervorgehoben ist, Nichts zu thun hat. Von der Bosheit und der Lust zu Intriguen handelt aber auch V. 80—82, so daß der Zusammenhang unangenehm zerrissen wird. Warum hob der Dichter nicht nach V. 74 hervor, daß die Aeffin, die allen Leuten zum Gespött durch die Straßen zieht, sich im Bewußtsein ihrer vermeintlichen Schönheit Nichts aus dem Lachen macht, es kaum auf sich bezieht? Sollte demnach das lockre Gewebe der Ueberlieferung etwa so aufzulösen sein?

αἴσχιστα μὲν πρόσωπα 73
ἄπυγος αὐόκωλος· ἃ τάλας ἀνήρ, 76
ὅστις κακὸν τοιοῦτον ἀγκαλίζεται.
. . . . . τοιαύτη γυνή 73
εἶσιν δι' ἄστεος πᾶσιν ἀνθρώποις γέλως
ὥσπερ πίθηκος, οὐδέ οἱ γέλως μέλει. 79

oder so:

αἴσχιστα μὲν πρόσωπα 73
ἄπυγος αὐόκωλος 76
. . . . . τοιαύτη γυνή 73
εἶσιν δι' ἄστεος πᾶσιν ἀνθρώποις γέλως
ὥσπερ πίθηκος, οὐδέ οἱ γέλως μέλει. 79
. . . . . ἃ τάλας ἀνήρ, 76
ὅστις κακὸν τοιοῦτον ἀγκαλίζεται.

Der vom Esel Stammenden wird Schuld gegeben, sie esse Tag

und Nacht 46 f., eine Eigenschaft, auf welche die Blödsinnige bereits V. 24 Beschlag gelegt hat. Nun paßt, was V. 48 f. von jener angiebt, daß sie ebenso (ὁμῶς) wenig wähleriſch in der Liebe ſei, offenbar nicht auf dieſe Eßluſt, bei der nur die Ausdauer, nicht die Gleichgültigkeit gegen die Qualität betont war, ſondern vielmehr auf die indifferente Fügſamkeit, womit ſie ſich in jede Behandlung und Arbeit ſchickt:

ἔστερξεν ὧν ἅπαντα καὶ πονήσατο 45.

Wie ſollte ihr auch möglich ſein, unterdeſſen (τόφρα), alſo während der harten Arbeit Tag und Nacht im Winkel und am Heerde zu eſſen? Hiernach iſt es wohl vergebliche Mühe, das verdorbene ἀρεστά V. 46 mit dem Bilde des Eſels in Einklang zu bringen. Ich ſchreibe ganz einfach ein adverbialiſches ἄριστα und ſetze dieſe beiden Zeilen nach V. 24

ἔργον δὲ μοῦνον ἐσθίειν ἐπίσταται 24
ἄριστα· τόφρα δ' ἐσθίει μὲν ἐν μυχῷ 46
προνὺξ προῆμαρ, ἐσθίει δ' ἐπ' ἐσχάρῃ.

Vielleicht entſprach dem τόφρα ein anderes Glied, welches vor V. 25 ausgefallen iſt. Oder iſt zu verſtehn τόφρα μὲν ἐν μυχῷ — [τόφρα] δ' ἐπ' ἐσχάρῃ? Wahrſcheinlich aber wird der Eſel durch dieſes Einſchiebſel um manches Eigenthum gekommen ſein, das man entweder nach V. 45 oder nach 49 vermiſſen kann.

Es bleibt noch die Schlußpartie von V. 94 an zu betrachten, über deren Unechtheit Kießling nach Bernhardy's Vorgang neulich ein ſehr ſummariſches Urtheil gefällt hat, ohne zu erklären, wie er ſich Entſtehung und Zuſammenhang eines ſolchen Appendix näher zurechtzulegen denkt. Daß die verſchiedenartigſten Brocken ohne jedes geiſtige Band an einander geſchrieben ſind, wird jeder einigermaßen aufmerkſame Leſer zugeben müſſen; aber keineswegs ſind ſie als werthloſe Spreu einfach auszukehren. Zunächſt zwar fügt ſich V. 94 f. recht wohl an das Lob der Biene, und mit Benutzung der nachgeahmten heſiodeiſchen Stelle (theog. 591 f.)

τῆς γὰρ ὀλωίον ἐστι γένος καὶ φῦλα γυναικῶν,
πῆμα μέγα θνητοῖσι μετ' ἀνδράσι ναιετάουσιν

gelingt auch eine probable Verbeſſerung leicht:

τὰ δ' ἄλλα φῦλα πάντα (ſtatt ταῦτα) μηχανῇ Διός
ἔστιν τε πῆμα (ſtatt πάντα) καὶ παρ' ἀνδράσιν μενεῖ (mit Bergk ſtatt μένει).

Und ſehr wohl konnte nun die mythiſche Erklärung folgen, daß und warum Zeus den Menſchen dieſe Strafe geſendet habe: 96

Ζεὺς γὰρ μέγιστον τοῦτ' ἐποίησεν κακόν

ebenfalls nach Heſiod (600 f.):

ὣς δ' αὖτως ἄνδρεσσι κακὸν θνητοῖσι γυναῖκας
Ζεὺς ὑψιβρεμέτης θῆκε κ. τ. λ.

Dieſer Vers ſteht noch einmal unverändert 115, ähnlich wie V. 11

in zweiter Auflage als 42 erschien. Dort aber folgen drei Zeilen, die das Thema vortrefflich weiterführen:

καὶ δεσμὸν ἀμφέθηκεν ἄρρηκτον πέδῃ,
ἐξ οὗτε τοὺς μὲν Ἅιδης ἐδέξατο
γυναικὸς εἵνεκ' ἀμφιδηριωμένους.

Wir sehen daraus, daß Simonides nicht Pandora, sondern Helena als die griechische Eva ansah und somit gewissermaßen der Vorläufer seines Gesinnungsgenossen Euripides geworden ist. Aber τοὺς μὲν V. 117 erfordert gebieterisch ein zweites Glied (τοὺς δέ), welches ausgefallen ist.

Freilich schwebt nun V. 97

γυναῖκας· ἦν τι καὶ δοκωσιν ὠφελεῖν

in der Luft: γυναῖκας mag nur als nothdürftiger Flicken aufgesetzt sein, um den offnen Riß zu verdecken. Der hier vorgeschlagenen Gedankenreihe aber würde nach den gehörigen Zwischengliedern nicht fremd sein etwa der Satz: wenn auch manche unter den geschilderten Weibern etwas nütze zu sein scheinen

ἦν τι καὶ δοκῶσιν ὠφελεῖν,

so wird man bald genug enttäuscht; aber nur nicht 98

ἔχοντί τοι μάλιστα γίγνεται κακόν,

ein Vers, der fast identisch mit 68 ist, so sehr, daß sogar statt des von Winterton eingeführten τοι in den Handschriften τῷ steht, wie 68 τῷ δ' ἔχοντι γίγνεται κακόν. Dieser Vers hat sich hierher verirrt als Begleiter zweier andrer, die ebenfalls in das Kapitel vom Roß gehören und grade nach V. 68 einzufügen sind, nämlich 101 f.

οὐδ' αἶψα λιμὸν οἰκίης ἀπώσεται,
ἐχθρὸν συνοικητῆρα, δυσμενέα θεόν.

Wer eine schöne üppige Frau besitzt, hat den Schaden davon: er wird bald mit dem Hunger zu kämpfen haben, wenn er nicht königliche Schätze besitzt. Ob V. 102 (und etwa auch 116) für Simonides zu Aeschyleisch klingt und nicht vielmehr als Reminiscenz aus einer Tragödie einzuklammern ist, hat auf die Hauptsache keinen Einfluß. Subjekt zu ἀπώσεται ist 70 ὅστις τοιούτοις θυμὸν ἀγλαΐζεται. Wahrscheinlich sollte den verirrten Zeilen das beigeschriebene τῷ δ' ἔχοντι γ. κ. von 68 zum Wegweiser dienen, wie 96 = 115 für 116—118.

Ueberhaupt stellt es sich als unmöglich heraus, in diesen Trümmerhaufen ein festes Gefüge zusammenhängender Gedanken hineinzubringen. Es scheint sich hier an den Schluß des Capitels bei Stobäus, das vom Abschreiber und vielleicht auch vom Excerptor sehr übers Knie gebrochen sein mag, noch manches versprengte Gut aus früheren Partien gerettet und dadurch wieder Anderes von seiner Stelle vertrieben zu haben. Die 3 Zeilen 103—105

ἀνὴρ δ' ὅταν μάλιστα θυμηδεῖν δοκῇ
κατ' οἶκον ἢ θεοῦ μοῖραν ἢ ἀνθρώπου χάριν,
εὑροῦσα μῶμον εἰς μάχην κορύσσεται

können nicht den Weibern im Allgemeinen gelten, sondern geben wieder

ein bestimmtes Charakterbild und zwar der Zänkischen, das sehr wohl da einzureihen ist, wo die üble Laune der Meerestochter beschrieben wird, nach V. 36 (ἐχθροῖσιν ἶσα καὶ φίλοισι γίγνεται). Und eben daher stammt, wenn nicht Alles täuscht, der in der Luft schwebende Halbvers 110

κεχηνότος γὰρ ἀνδρός,

den durch eine Aposiopese zu erklären gänzlich unmöglich ist, da nach den Worten μέγιστα τυγχάνει λωβωμένη (109) sich das Verschwiegne keineswegs ohne Weiteres ergänzt: was sich Bergk für eine res turpis gedacht hat, ist mir unklar. Sehr wohl aber konnte nach den Worten „sobald der Mann den Mund aufthut" weiter dargestellt werden, welchen μῶμος die Frau hieraus für den bevorstehenden Kampf entnehme.

Nach Ausscheidung dieser Theile behalten wir also für diese zweite Partie folgende Gedanken, die, freilich nur in einzelnen Bruchstücken angedeutet, am zweckmäßigsten sich so ordnen dürften:

alle anderen Weiber sind und bleiben eine Strafe für die Männer (94 f.), ersonnen von Zeus seit dem Kampf um Helena (115—118) u. s. w. Selbst wenn sie zu etwas nütze zu sein scheinen, wird man bald enttäuscht (97). Freilich wird es immer dabei bleiben, daß jeder Freier mit seiner Braut einen Schatz gefunden zu haben glaubt und die Frau des Andern tadelt, während wir Alle, ohne es zu merken, an demselben Joche ziehen (112—114), und grade die scheinbar Verständigste dem Manne oft die schlimmsten Possen spielt (108 f.), den Nachbarn zum Spott (110 f.). Also ist es am besten, gar nicht zu heirathen und als Junggesell sein Leben zu genießen: denn den lustigen Tagen macht die Ehe ein Ende (99 f.), ein Ehemann wagt nicht einmal einen Gast willkommen zu heißen (106 f.).

Zu verbessern ist noch V. 112 das sinnlose μεμνημένος. Wessen „eingedenk" soll denn Jeder die Seinige loben? Vielmehr uneingedenk sind sie der allgemeinen Regel: ἴσην δ' ἔχοντες μοῖραν οὐ γιγνώσκομεν. Zeit und Anlaß der Täuschung war anzugeben, nämlich der Freierstand: also μνεώμενος. Seltsamerweise hat Bergk auch in V. 111 stehen lassen οἱ δὲ γείτονες χαίρουσ' ὁρῶντες καὶ τὸν ὡς ἁμαρτάνει, was man sich wohl in dem Sinne gefallen lassen soll: die Nachbarn freuen sich, daß auch der in die Falle gegangen ist, während doch von der Enttäuschung eines bestimmten näher nirgends die Rede ist. Ich ziehe entschieden vor, was ich weiß nicht wer vermuthet hat, γείτον'. Endlich das unmetrische ὅστις σὺν γυναικὶ πέλεται V. 100 wird noch am befriedigendsten durch Meineke's Vorschlag ὅστις ὢν γυναικὶ πείθεται hergestellt, nicht durch θέλγεται oder τέρπεται: denn jede Andeutung von Behagen und Freude ist von dieser Betrachtung fern zu halten.

Werfen wir nun aber noch einen Blick auf die Schilderungen

der einzelnen Frauencharaktere zurück, so werden wir zunächst wohl uns in das „Wunder" finden müssen, daß ein symmetrisches Verhältniß der einzelnen Abschnitte weder zu ermitteln, noch auch, wie es scheint, vom Dichter beabsichtigt ist. Dieselben waren, wenn die Ueberlieferung nicht ganz täuscht, in sehr verschiedenem Umfang ausgeführt, und die Anzahl der ausgefallenen Verse nach einem willkührlich construirten Schema bestimmen zu wollen, würde reine Spielerei sein. Auch könnte eine solche Symmetrie doch nur dann einen Sinn haben, wenn die in gleichem Verhältniß stehenden Partieen auch eine geistige Beziehung zu einander hätten. Dergleichen aufzusuchen kann man sich allerdings gereizt fühlen. Vor allen Dingen aber müssen wir zusehen, ob die überlieferte Aufeinanderfolge der einzelnen Partieen grammatisch möglich ist. Da scheint mir nun ganz unstatthaft, so natürlich auch an sich die Zusammenstellung von Erde und Meer sein mag, daß V. 27 mit *τὴν δ' ἐκ θαλάσσης* eintritt, nachdem V. 21 *τὴν δὲ πλάσαντες γηΐνην Ὀλύμπιοι ἔδωκαν ἀνδρὶ* vorausgegangen ist. Soll man etwa ergänzen *τὴν δ' ἐκ θαλάσσης πλάσαντες ἔδωκαν*? Aus Wasser geknetet? Wenn man also die Schwierigkeit nicht abstumpfen mag durch die lässige Annahme, es liege ein *ποιήσαντες* in dem *πλάσαντες*, welches bei dem Meer zu verwenden sei, so wird man sich nach einer andern Verbindung umsehen müssen. Und was soll man vollends V. 71 und 83 zu *τὴν δ' ἐκ πιθήκου* und *τὴν δ' ἐκ μελίσσης* ergänzen, wenn V. 57 *τὴν δ' ἵππος-ἐγείνατο* zunächst vorausgeht? Löst man dagegen 21—26 (*τὴν δὲ πλάσαντε*) und 57—70 (*τὴν δ' ἵππος*) heraus, so läuft die Construktion, die in V. 7 *τὴν δ' ἐξ ἀλιτρῆς θεὸς ἔθηκ' ἀλώπεκος γυναῖκα* zuerst vollständig ausgeführt ist, abgekürzt weiter durch alle folgenden Glieder: 12. 27. 43. 50. 71. 83. Wo aber sind jene beiden Capitel unterzubringen? Unstreitig ist, daß die Biene als der beste Typus den Schluß machen muß. An ihn fügt sich ja auch der zweite Theil 94 ff. *τὰ δ' ἄλλα φῦλα πάντα κ. τ. λ.* Also mußten unmittelbar vorausgehen alle mit *τὴν δ' ἐκ* eingeleiteten Abschnitte. An der Spitze des Ganzen steht wieder unbestritten die Sau. Also kann es sich nur darum handeln, ob die Blödsinnige oder das Roß würdiger ist, sich ihr anzuschließen. Hier stimme ich nun entschieden für das letztere, das mit seinen Waschungen (63—66) und seiner schmucken Erscheinung das offenbare Gegentheil zu der unsaubern Bewohnerin der Misthaufen (5 f.) ist. Also auf V. 6 muß 57—70 folgen. Dann rücken die Blödsinnige und die in Allem kundige, verschlagne Füchsin zusammen: von jener heißt es 22 f.

οὔτε γὰρ κακόν
οὔτ' ἐσθλὸν οὐδὲν οἶδε τοιαύτη γυνή,

von dieser V. 8 f.

οὐδέ μιν κακῶν
λέληθεν οὐδὲν οὐδὲ τῶν ἀμεινόνων·

Als ſolche Doppelbilder geben ſich auch der Affe als der allerſchlimmſte und die Biene als der beſte Typus des Weibes zu erkennen. Eſel und Katze ſcheinen wegen ihres Verhaltens in der Liebe in Verhältniß zu einander geſetzt zu ſein: 48 f. und 53 f. Endlich der Hündin und der Launiſchen ſind Luſt zum Zanken und Toben gemeinſam, vgl. 34 *ὥσπερ ἀμφὶ τέκνοισιι κύων.*

So ergeben ſich alſo als Pendants je zwei aufeinanderfolgende Typen: Sau und Roß, Stumpfſinnige und Fuchs, Hund und Meer, Eſel und Katze, Affe und Biene; oder in Zahlen:

6 + x : 16
8 : 3 + x
9 : 21 + x
5 + x : 5 + x
15 (+x?) : 11 + x

Ob Jemand aus den letzten Reihen Muth ſchöpfen wird, dieſe Zahlen

Χωρὶς γυναικὸς θεὸς ἐποίησεν νόον
τὰ πρῶτα· τὴν μὲν ἐξ ὑὸς ταν ύτριχος,
τῇ πάντ' ἀν' οἶκον βορβόρῳ πεφυρμένα
ἄκοσμα κεῖται καὶ κυλινδεῖται χαμαί·
αὐτὴ δ' ἄλουτος ἀπλύτοις τ' ἐν εἵμασιν 5
ἐν κοπρίῃσιν ἡμένη πιαίνεται.
* * *
ἐπ' αὐχένα βραχεῖα κινεῖται μύγις 75
* * *

Τὴν δ' ἵππος ἁβρὴ χαιτέεσσ' ἐγείνατο, 57
ἣ δούλι' ἔργα καὶ δύην περιφρονεῖ·
κοὔτ' ἂν μύλης ψαύσειεν οὔτε κόσκινον
ἄρειεν οὔτε κόπρον ἐξ οἴκου βάλοι 60
οὔτε πρὸς ἰπνὸν ἀσβόλην ἀλευμένη
ἵζοιτ'· ἀνάγκῃ δ' ἄνδρα ποιεῖται φίλον.
λοῦται δὲ πάσης ἡμέρης ἅπο ῥύπον
δὶς, ἄλλοτε τρὶς, καὶ μύροις ἀλείφεται·
αἰεὶ δὲ χαίτην ἐκτενισμένην φορεῖ 65
βαθεῖαν, ἀνθέμοισιν ἐσκιασμένην.
καλὸν μὲν ὦν θέημα τοιαύτη γυνὴ
ἄλλοισι, τῷ δ' ἔχοντι γίγνεται κακόν· 68
οὐδ' αἰψα λιμὸν οἰκίης ἀπώσεται, 101
ἐχθρὸν συνοικητῆρα, δυσμενέα θεόν,

mit einander auszugleichen, weiß ich nicht. Ich begnüge mich mit dem gewonnenen Einblick in die miserable Ueberlieferung unseres Gedichtes, die man den Abschreibern des Stobäus schwerlich allein wird in die Schuhe schieben können. Der treffliche Johannes mag selbst flüchtig und abgerissen seine ἐκλογή excerpirt haben: denn daß er nur ἐκλογάς, ἀποφθέγματα und ὑποθήκας von Dichtern, Rednern, Philosophen u. s. w., d. h. Blüthenlesen und Spruchsammlungen, nicht die Originale selbst benutzt hatte, gestand er ja selbst nach dem Zeugniß des Photius, und ist erst kürzlich mit Recht von O. Bernhardt in den quaestiones Stobenses (Bonn 1861) hervorgehoben worden. Da aber auch Aelian den Abschnitt vom Pferde (57—70) ganz wie Stobäus citirt (de nat. anim. XVI 24), so mögen schon unter Hadrian die Gedichte des alten Amorginers nur noch in Chrestomathieen und bereits in verworrener Gestalt erhalten gewesen sein. Soviel sich von der ursprünglichen Textgestalt noch ermitteln ließ, stellen wir übersichtlich noch einmal zusammen.

Gesondert schuf im Anfang jedes Weibes Sinn
Der Gott: die eine aus der langbehaarten Sau,
Der Alles ohne Ordnung und mit Koth vermengt
Im Haus herumliegt und verstreut am Boden rollt.
Sie selber ungewaschen und im Schmutzgewand
Faul hingestreckt auf Düngerhaufen mästet sich.
* * *
Und kurz am Nacken rührt sie kaum sich von dem Fleck.
* * *

Die zweite stammt vom schmucken, mähnumwallten Roß,
Die Sclavenarbeit und mühselgen Dienst verschmäht.
Und weder an die Mühle rührt sie noch das Sieb
Erhebt sie, noch den Unrath schafft sie aus dem Haus,
Noch mag sie am Backofen sitzen, vor dem Ruß
Sich scheuend: giebt gezwungen nur dem Mann sich hin.
Und zwei-, bisweilen dreimal wäscht sie jeden Tag
Sich säuberlich und salbet mit Pommaden sich.
Das Haar gar fein gestriegelt trägt sie immerdar,
Das dichte, rings von Blumen tiefumschattete.
Ein schönes Schaustück freilich ist ein solches Weib
Für Andre, doch der Gatte trägt den Schaden nur:
Der wird den Hunger bald nicht bannen aus dem Haus,
Den grimmen Hausgenossen, den feindselgen Gott,

ἦν μή τις ἢ τύραννος ἢ σκηπτοῦχος ᾖ,
ὅστις τοιούτοις θυμὸν ἁγλαΐζεται.

Τὴν δὲ πλάσαντες γηίνην Ὀλύμπιοι
ἔδωκαν ἀνδρὶ πηρόν· οὔτε γὰρ κακὸν
οὔτ' ἐσθλὸν οὐδὲν οἶδε τοιαύτη γυνή·
ἔργον δὲ μοῦνον ἐσθίειν ἐπίσταται
ἄριστα· τόφρα δ' ἐσθίει μὲν ἐν μυχῷ
προνὶξ προῆμαρ, ἐσθίει δ' ἐπ' ἐσχάρῃ·
κεὖτ' ἂν κακὸν χειμῶνα ποιήσῃ θεός,
ῥιγῶσα δίφρον ἄσσον ἕλκεται πυρός.

Τὴν δ' ἐξ ἀλιτρῆς θεὸς ἔθηκ' ἀλώπεκος
γυναῖκα, πάντων ἴδριν· οὐδέ μιν κακῶν
λέληθεν οὐδὲν οὐδὲ τῶν ἀμεινόνων.

* * *

Τὴν δ' ἐκ κυνὸς λιταργὸν αὐτοδίκτορα,
ἣ πάντ' ἀκοῦσαι, πάντα δ' εἰδέναι θέλει,
πάντη δὲ παπταίνουσα καὶ πλανωμένη
λέληκεν, ἢν καὶ μηδέν' ἀνθρώπων ὁρᾷ.
παύσειε δ' ἄν μιν οὔτ' ἀπειλήσας ἀνὴρ
οὐδ' εἰ χολωθεὶς ἐξαράξειεν λίθῳ
ὀδόντας, οὔτ' ἂν μειλίχως μυθεύμενος
οὐδ' εἰ παρὰ ξείνοισιν ἥμενη τύχοι·
ἀλλ' ἐμπεδῶς ἄπρηκτον αὐονὴν ἔχει.

Τὴν δ' ἐκ θαλάσσης, ἣ δίχ' ἐν φρεσὶν νοεῖ·
τὸν μὲν γὰρ αὐτὸν εἶπε πολλάκις κακόν,
τόν δ' ἐσθλόν· ὀργὴν δ' ἄλλοτ' ἀλλοίην ἔχει,
ὥσπερ θάλασσα πολλάκις μὲν ἀτρεμής
ἔστηκ' ἀπήμων, χάρμα ναύτῃσιν μέγα,
θέρεος ἐν ὥρῃ, πολλάκις δὲ μαίνεται,
βαρυκτύποισι κύμασιν φορευμένη.
ταύτῃ μάλιστ' ἔοικε τοιαύτη γυνή.
τὴν μὲν γελᾷ τε καὶ γέγηθεν ἡμέρην,
ἐπαινέσει μιν ξεῖνος ἐν δόμοις ἰδών·
„οὐκ ἔστιν ἄλλη τῆσδε λωίων γυνή
ἐν πᾶσιν ἀνθρώποισιν οὐδὲ καλλίων."
τὴν δ' οὐκ ἀνεκτὸς οὐδ' ἐν ὀφθαλμοῖς ἰδεῖν
οὔτ' ἄσσον ἐλθεῖν, ἀλλὰ μαίνεται τότε
ἄπληστον, ὥσπερ ἀμφὶ τέκνοισιν κύων.
ἀμείλιχος δὲ πᾶσι κἀποθυμίη
ἐχθροῖσιν ἴσα καὶ φίλοισι γίγνεται.
ἀνὴρ δ' ὅταν μάλιστα θυμηδεῖν δοκῇ

Wenn er Tyrann nicht etwa oder König ist, 69
Wer eitel seine Lust an solchem Tande sucht.

Aus Lehm geknetet gaben die Olympier 21
Dem Mann die Dritte, stumpfen Sinnes: Böses nicht,
Doch auch nichts Gutes hat gelernt ein solches Weib.
Auf eine Arbeit ganz allein versteht sie sich,
Aufs Essen, ganz vortrefflich, ißt im Winkel Nachts, 46
Und Tags am Heerd' in Einem fort ißt sie sich satt;
Und wenn der Gott am Himmel schlechtes Wetter schickt, 25
Rückt frierend sie zum Feuer näher ihren Stuhl.

Die vierte von der verschmitzten Füchsin schuf der Gott, 7
Ein Weib, in Allem kundig: von dem Bösen Nichts
Bleibt ihr verborgen noch von dem, was besser ist.

* * *

Die fünfte von der Hündin, bissig, schnell zur Hand, 12
Die Alles hören, Alles gern erfahren will;
In alle Winkel spürend, laufend hin und her,
Rührt sie die Zunge, wenn sie auch Niemand erblickt. 15
Zum Schweigen bringt sie nicht mit Drohungen der Mann,
Nicht, wenn mit einem Stein er ihr einschlüg' im Zorn
Die Zähne, noch zuredend ihr mit sanftem Wort,
Selbst wenn sie unter Fremden in Gesellschaft sitzt:
's giebt keine Hülfe, unabläßig belfert sie. 20

Vom Meer die sechste: zwiefach ist ihr Sinn getheilt. 27
Demselben Manne giebt sie gute Worte bald 10
Und böse; bald ist ihre Stimmung so, dann wieder so:
Ganz wie das Meer zu Zeiten ohne Regung steht, 37
Unschuldig, für die Schiffer eine hohe Lust,
Zur Sommerzeit, und dann auf einmal tobt und braust
Und hoch in grimmig donnerndem Wogenschwalle geht. 40
Dem ganz vergleichbar ist geartet dieses Weib.
An einem Tage, wo sie lacht und heiter ist, 28
Wird jeder Gast sie loben, der sie im Hauf' erblickt:
„Es giebt kein bessres Weib als dieses in der Welt, 30
Kein schönres unter allen Menschen giebts als sie."
Doch morgen unausstehlich ist sie, nicht zu sehn,
Zehn Schritt vom Leibe, tobt wie eine Furie
Unnahbar, wie ein Hund, der um die Jungen bellt.
Unfreundlich allen, ungemüthlich stellt sie sich 35
Zu Feinden und zu Freunden ohne Unterschied.
Und wenn der Mann am meisten denkt, nun sei ihm wohl 103

κατ' οἶκον ἢ θεοῦ μοῖραν ἢ ἀνθρώπου χάριν,
εὑροῦσα μῶμον εἰς μάχην κορίσσεται.
κεχηνότος γὰρ ἀνδρός . . . . .
* * *

Τὴν δ' ἐκ τεφραίης καὶ παλιντριβεῦς ὄνου,
ἣ σύν τ' ἀνάγκῃ σύν τ' ἐνιπῇσιν μόγις
ἔστερξεν ὧν ἅπαντα καὶ πονήσατο
* * *
ὁμῶς δὲ καὶ πρὸς ἔργον ἀφροδίσιον
ἐλθόνθ' ἑταῖρον ὁντινῶν ἐδέξατο.

Τὴν δ' ἐκ γαλῆς, δύστηνον οἰζυρὸν γένος
* * *
εὐνῆς δ' ἀληνὴς ἔστιν ἀφροδισίης,
τὸν δ' ἄνδρα τὸν συνόντα ναυσίῃ διδοῖ.
κλέπτουσα δ' ἔρδει πολλὰ γείτονας κακά,
ἄθυστα δ' ἱρὰ πολλάκις κατεσθίει.

Τὴν δ' ἐκ πιθήκου· τοῦτο δὴ διακριδὸν
Ζεὺς ἀνδράσιν μέγιστον ὤπασεν κακόν.
κείνῃ γὰρ οὔ τι καλὸν οὐδ' ἐπίμερον
πρόσεστιν οὐδὲ τερπνὸν οὐδ' ἐράσμιον.
αἴσχιστα μὲν πρόσωπα . . . . .
ἄπυγος αὐόκωλος . . . . .
. . . . . τοιαύτη γυνή
εἰσιν δι' ἄστεος πᾶσιν ἀνθρώποις γέλως,
ὥσπερ πίθηκος, οὐδέ οἱ γέλως μέλει.
. . . . . ἃ τάλας ἀνήρ,
ὅστις κακὸν τοιοῦτον ἀγκαλίζεται.
δήνεα δὲ πάντα καὶ τρόπους ἐπίσταται,
οὐδ' ἄν τιν' εὖ ἔρξειεν, ἀλλὰ τοῦθ' ὁρᾷ
καὶ τοῦτο πᾶσαν ἡμέρην βουλεύεται,
ὅκως τιν' ὡς μέγιστον ἔρξειεν κακόν.

Τὴν δ' ἐκ μελίσσης, τήν τις εὐτυχεῖ λαβών.
κείνῃ γὰρ οἴῃ μῶμος οὐ προσιζάνει·
θάλλει δ' ὑπ' αὐτῆς κἀπαέξεται βίος·
φίλη δὲ σὺν φιλεῦντι γηράσκει πόσει
τεκοῦσα καλὸν κοὐνομακλυτὸν γένος·
κἀριπρεπὴς μὲν ἐν γυναιξὶ γίγνεται
πάσῃσι, θείη δ' ἀμφιδέδρομεν χάρις
* * *
οὐδ' ἐν γυναιξὶν ἥδεται καθημένη,
ὅκου λέγουσιν ἀφροδισίους λόγους.

Daheim durch Gottes Segen oder Menschengunst,
Bricht sie 'nen Zank vom Zaun und wappnet sich zum Kampf.
Wenn er den Mund nur aufthut
* * *

Die siebente stammt vom vielgeschundnen Grauthier her,
Die unter Zwang und Schelten, weils nicht anders ist,
Sich denn bequemt zu Allem und die Arbeit thut.
* * *
Und ebenso zu Aphrodite's heilgem Werk
Nimmt sie den ersten besten als Gesellen hin.

Die von der Katz', ein elend winselndes Geschlecht
* * *
Zum Liebeslager ist sie ewig auf dem Strich
Und macht dem Manne, der ihr beiwohnt, Ueberdruß.
Mit Stehlen thut sie vieles Leid den Nachbarn an,
Und vor dem Opfer ißt sie oft die Braten auf.

Die neunte stammt vom Affen: sie vor allen hat
Den Männern Zeus als schlimmstes Unheil beigesellt.
An ihr ist gar nichts Schönes oder Liebliches,
Nichts was zur Freude oder was zur Liebe reizt.
Von Antlitz ganz abscheulich . . . .
Steißlos, mit dürren Gliedern . . . .
. . . . . so aussehend geht
Das Weib, der Welt ein Hohngelächter, durch die Stadt,
Ganz wie ein Affe, und kein Lachen kümmert sie.
. . . . . Weh dem armen Mann,
Der solch unselig Scheusal in der Nacht umarmt!
Auf alle Ränk' und Wendungen versteht sie sich,
Und Niemand thut sie Gutes, richtet darauf nur
Den Blick und denkt den ganzen Tag darüber nach,
Wie Einem sie 'nen rechten Schaden stiften kann.

Die zehnte von der Biene: glücklich wer sie hat;
Denn sie allein gewährt dem Tadel keinen Platz.
Es blüht durch sie das Leben prächtig und gedeiht,
In trauter Liebe mit dem Gatten altert sie,
Und sie gebiert ein schönes, rühmliches Geschlecht.
Und unter allen Weibern ist sie angesehn
In Ehren, und es tanzt um sie die Grazie.
* * *
Im Weiberkreis zu sitzen hat sie keine Lust,
Wo man von Liebeshändeln leichte Reden führt.

* * *
τοίας γυναῖκας ἀνδράσιν χαρίζεται
Ζεὺς πάντ' ἀρίστας καὶ πολυφραδεστάτας.

Τὰ δ' ἄλλα φῦλα πάντα μηχανῇ Διός
ἔστιν τε πῆμα καὶ παρ' ἀνδράσιν μενεῖ. 95
Ζεὺς γὰρ μέγιστον τοῦτ' ἐποίησεν κακόν 96=115
καὶ δεσμὸν ἀμφέθηκεν ἄρρηκτον πέδῃ, 116
ἐξ οὗτε τοὺς μὲν Ἅϊδης ἐδέξατο
γυναικὸς οὕνεκ' ἀμφιδηριωμένους
* *
[γυναῖκας] ἦν τι καὶ δοκῶσιν ὠφελεῖν 97
* * *
τὴν ἣν δ' ἕκαστος αἰνέσει μνεωμένος 112
γυναῖκα, τὴν δὲ τοὐτέρου μωμήσεται·
ἴσην δ' ἔχοντες μοῖραν οὐ γιγνώσκομεν.
ἥτις δέ τοι μάλιστα σωφρονεῖν δοκῇ, 108
αὕτη μέγιστα τυγχάνει λωβωμένη.
* * *
. . . . . οἱ δὲ γείτονες 110
χαίρουσ' ὁρῶντες γείτον' ὡς ἁμαρτάνει
* * *
οὐ γάρ κοτ' εὔφρων ἡμέρην διέρχεται 99
ἅπασαν, ὅστις ὧν γυναικὶ πείθεται.
* * *
ὅκου γυνὴ γάρ ἐστιν, οὐδ' ἐς οἰκίην 106
ξεῖνον μολόντ' ἂν προφρόνως δεχοίατο
* *

* * *

Das sind die allerbesten und verständigsten
Gattinnen, die den Männern Zeus in Gnaden schenkt.

Doch alle andern Schaaren sind durch Gottes Rath
Ein Leid den Männern, und Erlösung giebt es nicht. 95
Sie sind das größte Unheil, welches Zeus erschuf, 96=115
Grausame Fesseln, die er um den Fuß gelegt 116
Seitdem die Einen Hades Schattenreich empfing,
Die um 'nes Weibes willen Krieg entzündeten.

* * *

Die Weiber, wenn sie scheinbar auch was nütze sind 97

* * *

Und jeder lobt die seine, wenn er heim sie führt, 112
Natürlich, und die Frau des Andern tadelt er;
Doch daß wir gleiches Loos ertragen, wer bemerkts?
Und wenn am meisten Eine für verständig gilt, 108
Die thut dem Mann die größte Schmach wohl grade an.

* * *

. . . . . es freuen sich 110
Die Nachbarn, wenn sie sehen, wie 's dem Andern geht.

* * *

Denn nimmermehr verbringt den Tag in Fröhlichkeit 99
Bis spät zum Abend, wer dem Eheweib gehorcht.

*

Denn wo ein Weib ist, heißt man nicht einmal den Gast 106
Willkommen in dem Hause, wenn er ein sich stellt.

* * *

Kiel, Juni.

O. Ribbeck.